



First Lady Imelda Marcos
Reklame für 7017 Inseln

Landes: „Zu Bangkok oder Hongkong fällt den Leuten doch sofort was ein“, sagt Jentes, „aber zu den Philippinen? Und dann sind wir ja auch ein gut katholisches Land — eine fremde Kultur gibt es hier nicht zu entdecken.“

Um das Land weltweit bekannter zu machen, ersinnt Imelda Marcos seit Jahren gigantische Reklame-Veranstaltungen: 1974 war es die Wahl der Miß Universum, zu der in 90 Tagen ein riesiges Miß-Center hingemörtelt wurde; 1975 die Boxweltmeisterschaft Ali gegen Frazier; 1976 die Währungskonferenz, die der Stadt den Hotelboom und das modernste Kongreßzentrum Asiens (5000 Plätze) bescherte.

Immerhin nahm der Tourismus nach den Philippinen seit 1973 jährlich im Durchschnitt um 45 Prozent zu — auch dies eine absolute Rekordmarke. „Und wir würden sicher noch besser dastehen“, so Jentes, „wenn wir in der Nähe von Manila endlich ein Beach-Resort hätten.“ Bis jetzt ist der city-nächste Badestrand zweieinhalb Autostunden von Manila — und dort gibt es keine Hotels.

Dennoch geben manche Touristiker Manila große Zukunftschancen: „Wenn schon mal irgendwann nicht mehr Bangkok“, prognostiziert Horst Laudien von der Touristik Union, „dann auf jeden Fall Manila.“

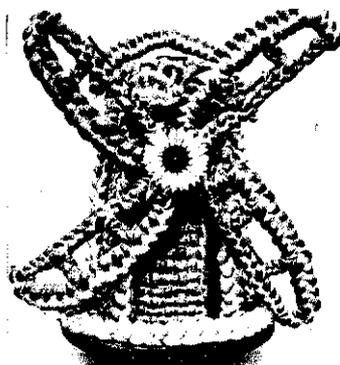
Das Nachtleben wenigstens braucht keinen Vergleich zu scheuen, und die Mädchen in der Alhambra Street überrreffen an Schönheit die thailändische und taiwanesischen Konkurrenz; bei maßvollen Preisen (häufig gar: „You give what you want“) wird auch das Gespenst eines besonders resistenten Philippinen-Trippers (SPIEGEL 49/1976) wohl keine große Abschreckung ausüben.

„Und das riesige Vakuum all dieser leeren Hotels“, sagt in Honkong ironisch Peter Gautschi, der Chef der Peninsula-Gruppe, „muß doch einen enormen Sog für den internationalen Tourismus darstellen.“ Richtig ist, daß die Filipinos sich jetzt sehr viel intensiver um den Tourismus kümmern als noch vor zwei Jahren; damals waren die bestehenden Hotelkapazitäten ständig zu über 90 Prozent ausgelastet.

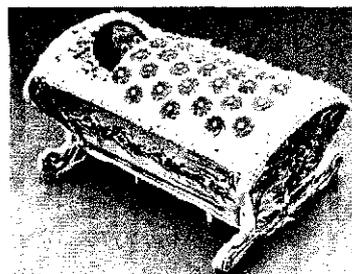
Jetzt versuchen sie erstmals systematisch, die Ressourcen an „echter Südsee-Romantik“ und „noch unberührten exotischen Naturwundern“ auf ihren 7107 Inseln touristisch zu nutzen. Philippine Airlines, aber auch deutsche Veranstalter bieten Pauschalreisen.

Für die Manila-Touristen hat der Bauboom den Aufenthalt billiger gemacht. Denn obwohl ein „Presidential Decree“ von Staatschef Marcos Dumpingpreise unter drakonische Strafe stellt, sinken die Zimmerraten in den fast leerstehenden Neubauten ständig:

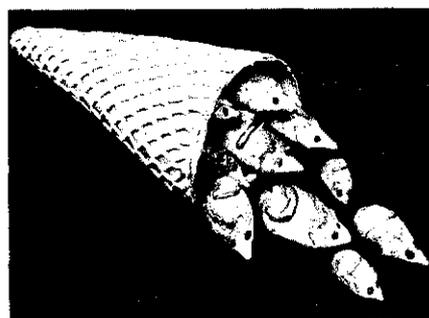
„Um die Verbote kümmert sich doch keiner“, verrät einer der Newcomer-Hoteliere, „am allerwenigsten die Hotels, die der Marcos-Familie gehören.“



Flechtgebäck-Windmühle



Marzipan-Taufgeschenk



Riesenhörnchen mit Berner Mäusen

„Backbilder“ in Hannover: Tiefer Sinn der Einverleibung

KUNST

Laibhaftige Menschen

Gebackene Kunst und künstlerisches Gebäck sind beim Kunstverein Hannover ausgestellt.

Der Anblick mochte manchem den Appetit verderben, aber Klagen, die Kunst sei wieder mal unverdaulich, wurden nicht laut: Das zur Eröffnung gereichte „Pain surpris“, durch und durch schockfarben, schmeckte und bekam wie ganz normales Weißbrot.

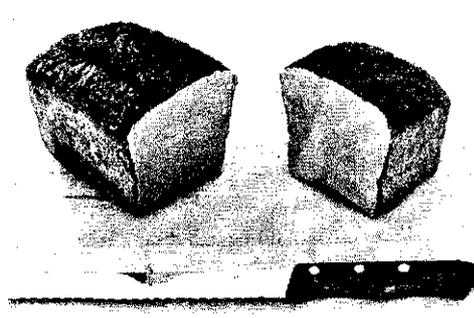
Kulinarisch wie kaum je wird Kunst gegenwärtig den Besuchern des Kunstvereins Hannover serviert. Neben gemalten Broten, Wecken und Torten prangt reales Bäcker- und Zuckerbäckerwerk, dazu eine reiche Künstlerproduktion aus der Sparte Eat-Art. Titel der Ausstellung: „Backbilder“.

Die Schau, zu der Konditoren der Keks- und Pralinenstadt ihre Fertigkeiten mit sorgsam skulptierten Hoch-

• Bis 23. Januar. Katalog 112 Seiten; 12 Mark.



„Gebackene Menschen“ von Kramer



„Goldener Schnitt“ von Ulrichs

zeitstorten und einem übermannshohen Lebkuchenhaus demonstrieren, hat heilige und heitere Aspekte.

Weihe bekommt das Thema durch eine Abteilung Hostienbäckerei mit kunstvoll ausgezierten Oblatenformen; Spaß darf sein, wenn traditionelle Tier-„Gebildbrote“ in geographischer Ordnung antreten: Mailänder Tauben und Berner Mäuse etwa, ein Westländer Krebs und ein Spatz von Arolsen. Dazu lotet der Katalog, der im Brauchstum viele gebackene Fruchtbarkeitssymbole aufspürt, volkskundlich wie psychologisch tief: „Spaltgebäcke bilden einen Hinweis auf das Weibliche, längliche Brote haben phallische Bedeutung.“

Abgründiger Sinn von magischer Einverleibung, auch von der Vergänglichkeit der täglichen Speise, hat die Kunst-Avantgarde vielfach inspiriert, allen voran den Schweizer Koch-Künstler Daniel Spoerri, der — Ekel erregend — Schmutz in Brötchen backt oder Hefeteig aus Damenschuhen quellen läßt. Sprachspieler Timm Ulrichs exerziert den „Goldenen Schnitt“ an einem Vollkornbrot, und „Pain surpris“-Bäckerin Dorothee Miralda-Selz zeigt ein Baiser-Relief mit dem Thema „Winterlandschaft“.

Das größte Schau- und zugleich Schockstück der Ausstellung jedoch ist eine Gruppe von laibhaftigen Menschenfiguren, die grausig an pompejanische Toten-Abgüsse erinnern. Der Kasseler Bildhauer Harry Kramer hat sie aus Brotteig hergestellt.

Wie er so was macht, will Kramer dem Publikum noch in einer Lehrstunde zeigen — Teil eines Rahmenprogramms, das außerdem Kinderbackstunden, ein Preisbacken „Die schönste Phantasiefigur“ und schließlich einen naheliegenden Kehrversieht: „Die Ausstellung wird aufgegessen.“ Sie dürfte dann allerdings schon etwas altbacken sein.

SEX-SHOWS

Fenster zum Fleisch

Die Porno-Branche erschließt einen neuen Kundenkreis: Männer, die gern durch Schlüssellocher oder durchs Fenster nach nackten Frauen spähen.

Im internationalen Sprachgebrauch sind es Voyeure, auf deutsch heißen sie Spanner, auf bayrisch „Lurer“. In Europas erster „Peep-show“, die gerade im Münchner Bahnhofsviertel eröffnet wurde, bekommen nun Kunden dieses Typs, was sie ersehnen: lebende Nuditäten, Tag und Nacht zum Billigpreis von einer Mark, allerdings nur eine Minute lang und hinter Glas.

Im New Yorker Amüsierviertel rund um den Times Square gehört solche Fleischschau schon seit geraumer Zeit zum Repertoire. Vorher waren



„Peep-show“ in München: Nach erfolgreichem New Yorker Vorbild ...

Guckautomaten dieser Art lediglich mit Perno-Dias oder Mini-Filmen bestückt. Mit der „Peep-show“ (von to peep = verstoßen gucken) kam Leben auf die Bühne. Im Amüsiercenter „Show World“ etwa schwingt derzeit eine „schwarze Leder-Göttin“ ihre Peitsche — ein heißer Tip unter Kennern. „Das Beste in seiner Art“, lobte die Sex-Postille „Screw“.

In New Yorker Peep-Kreisen hatte sich auch der Münchner Box- und Sex-Promoter Walter Staudinger, Besitzer der Box-Schule „Bavaria“, des Strip-Lokals „Moulin Rouge“ sowie des Sex-Shops „Sir Henry“, Anregung und technisches Know-how für seine erste deutsche Peep-Show geholt.

Er importierte 21 von innen verschließbare und kunststoffbeschichtete Einmannkabinen, die kreisförmig um ein Podest angeordnet sind; einzige Ausstattung: ein Kleiderhaken.

Beim Einwurf von einer Mark verschwindet vor einem Guckfenster die Sichtblende und gibt eine Minute lang den Blick auf die beleuchtete Drehscheibe frei, auf der in Tag- und Nachtschicht vierzehn nackte Mädchen (Tagesgage: 140 Mark) sich nacheinander jeweils fünf Minuten lang möglichst freizügig bewegen.

Nach Ablauf der Seh-Zeit, die in Stoßzeiten auf eine halbe Minute gedrosselt werden kann, schnappt die Sichtblende wieder zu; der Kunde muß, wenn er noch nicht genug hat, nachzahlen. Vor den Schwitzkästen defilieren Wechsel-Männer mit Kleingeld. Freilich, Dauerseher machen sich eher unbeliebt, denn vor den Zellen stauten sich letzte Woche in München schon die Wartenden.



„Peep“-Kabine in München, Kunde ... Schau-Sex für eine Mark

„Dies ist die hygienischste Art von Sex, die es je gegeben hat“, verkündet Peep-Pionier Staudinger. „Die Mädchen kommen mit keinem Mann in Berührung, sie brauchen nicht zu trinken und sich nicht betatschen zu lassen.“ Und die Kabinen sind abwaschbar.

Unternehmer Staudinger rechnet fest damit, daß sich die Investition von 150 000 Mark bald auszahlen werde. Schon plant er in sämtlichen deutschen Großstädten Peep-Dependancen, zunächst in Frankfurt, Hamburg und Mannheim. ♦